

# Aus dem Kanton Aargau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 50

PDF erstellt am: **17.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

praktiziert. Da müßten nicht bloß Fächer allgemeiner Bildung, sondern ganz besonders die pädagog.-method. Richtung belehrt und studiert werden. Mit diesen Universitätsstudien sollte eine praktische Übungsschule und ein chemisch-prakt. Laboratorium verbunden werden; hier sollten praktische Reallehrer — nicht Hochschulpromovierten! — die Kandidaten mit dem vertraut machen, was und wie es in der Realschule etwa behandelt werden kann. Sofern die Wahl der Universität frei gelassen wird, wie's in andern Kantonen der Fall ist, ist dieser Studiengang akzeptabel. Statt den teuren Lehramtskurs in St. Gallen zu unterhalten, könnten den Kandidaten schöne Stipendien verabreicht werden.

Scharf kritisiert wurde der Wert resp. Unwert der Maturitäts- und anderer Examen. Es wird ja da nur das momentan quantitative Wissen, nicht aber — was für Lehrer und Schule unendlich wichtiger! — die geistig-sittliche Qualität des Kandidaten geprüft. Wenn man den Zögling einige Jahre am Gymnasium oder andern Schulen gehabt, sollte man ihn — ohne neue Maturitätsqualerei — soweit kennen, daß man weiß, ob er eines Reise- oder Maturitätszeugnisses würdig ist oder nicht.

Der Stein ist ins Rollen geraten. Wie nun die Bildung der Sekundarlehrer in St. Gallen sich gestaltet, ob der Lehramtskurs in der Stadt beibehalten wird, oder ob eine Verlegung der Schlußstudien an die Universität erfolgt, bleibt abzuwarten. Was auch kommt, wenn's nur in parteiloser, freiheitlicher Form sich gestaltet! N. B., Prof.

---

## Aus dem Kanton Aargau.

Die November-Konferenz der Bezirke Baden und Zurzach hatte ein Thema zum Gegenstand, das Ihre Leser auch interessieren dürfte; drum hier eine kleine Berichterstattung.

Den Lehrer-Konferenzen des Aargaus steht jährlich ein Kredit von 500 Fr. zur Verfügung, aus welcher Summe Referenten entschädigt werden sollen, die zur Fortbildung unseres Standes wissenschaftliche Vorträge halten. Damit obiger Kredit etwas weiter reicht, vereinigen sich gewisse zwei Konferenzen. Im November wurden nun die Mitglieder von Baden und Zurzach an die Landesgrenze nach Zurzach gerufen, um einem Vortrage des Archäologen, Hrn. Prof. Dr. Heierle aus Zürich über „Das römische Grenzwehrsystem“ zu lauschen. Sankt Petrus schloß für diesen Tag die Schleusen, so daß dem Rufe fast vollzählig gehorcht wurde. Ja sogar eine stattliche Zahl von „Amazonen“, allerdings nicht in Hirtenhemden, wie die Appenzellerinnen, schloß sich dieser Grenzbesetzung an.

In lebhaftem Vortrage, erläutert durch Karten und Pläne, wurden wir mit der Taktik der Römer bekannt gemacht. Nach der Rückkehr aus Gallien nach der Schlacht bei Vindicta hatten die Helvetier mit Hilfe der Römer ihre Wohnungen wieder aufzubauen und um ihre kulturellen Fortschritte gegenüber Einfällen der wilden Germanen sicher zu stellen, wurde das ganze linke Rheinufer von Basel bis Konstanz besetzt. Bis heute kennt man eine Menge Wachtürme und etwa 40 Kastelle oder Befestigungen, die natürlich auch mit der nötigen Besatzung versehen waren. Als dann später die Römer auch die germanischen Volksstämme rechts des Rheines unterworfen hatten, wurde diese Verteidigungslinie bis an die Donau und dieser entlang fortgesetzt. Allerdings hatten dann die Kastelle am Rheine an ihrer Bedeutung verloren und wurden vernachlässigt, sie ver-

lotterten. Erst als im 3. und 4. Jahrhundert die Römer aus Germanien zurück gedrängt worden waren und die Einfälle in Helvetien sich wiederholten, wurden diese wieder in Stand gestellt und an geeigneten Punkten neue Kastelle gebaut. Die Festungen der ersten Periode bildeten Polygone, hatten Türme, Wall und Graben, die der zweiten Periode bildeten schiefe Vierecke. Standen zwei Kastelle nahe beisammen, so waren sie mit Laufgräben mit einander verbunden. Die Mauerüberreste zeigen deutlich deren Einteilung. Die Mauern waren aus den bekannten römischen Quadersteinen erbaut worden, die Fundamente der Türme bestehen aus größern Quadern. Besonders starke Kastelle wurden bei Einmündungen von Flüssen, z. B. gegenüber der Wutach und Werra und bei Uebergängen oder Brücken errichtet, wie bei Zurzach, Rheinfelden, Augst, Basel, Stein a. Rh. und zu Konstanz, wo ein römisches Feldlager bestand. Bei Zurzach sind Spuren zweier römischer Brücken vorhanden.

Sämtliche Türme und Kastelle standen mit einander in Verbindung und dienten nicht nur als Festungen, sondern auch als Signalstationen. Die Signale wurden Nachts durch Feuer, am Tage durch Rauch gegeben, vermitteltst bereit gehaltener Heuhaufen. Von einzelnen Kastellen konnten Pläne hergestellt werden, bei andern sind die Ausgrabungen schwieriger, da die Standorte gewöhnlich überbaut sind, weil man da das beste Baumaterial fand. Oft erheben sich auf den Mauerüberresten Kirchen und Kapellen. Das Münster zu Konstanz steht auf dem Platze des römischen Standlagers. Besonders starke Werke müssen bei Stein a. Rh. errichtet gewesen sein. Man hat dort auch Inschriften gefunden. Andere Verteidigungswerke finden wir bei Dießenhofen, Feuerthalen, Schloß Rufen, Rheinau (Töpferplatz), Ebersberg, Eglishau, Weiach (Heidenacker), Kaiserstuhl (Römerturm noch erhalten), Schwarzwasseritz bei Mellikon, Zurzach, Rietheim, Koblenz (bei der Eisenbahnbrücke und Bahnhof), Schwaderloch, Egen (achte Legion), Raisten, Siffeln, Niedermumpf (Poststation röm.), Wallbach, Saline Ryzburg, Rheinfelden, Augst, Schweizerhall und Basel. Einzig bei Rufenburg hat man noch nichts gefunden. Wahrscheinlich wurde die Stadt auf die römischen Ueberreste gebaut. An vielen Orten haben römische Türme erst im letzten Jahrhundert ihr Dasein eingebüßt.

Nebst dieser äußern Verteidigungslinie bestand im Innern des Landes eine zweite, die aus wenigern, aber größern Werken, eigentlichen Festungen bestand. Sie zog sich durch das Hüggelland vom Bodensee zum Genfersee. Als eigentliche Stützpunkte dienten Brezgenz, Arbon, Winterthur, Zürich, Windonissa, Solothurn, eine in der Nähe von Biel untergegangene Stadt und Aventikum.

Von hier aus vereinigten sich die Straßen gegen die Alpen hin. In der Westschweiz bildete Martinach, in der Ostschweiz Chur Depotplatz für die nötig werdenden Nachschube. Von Martinach aus führten Wege über den großen St. Bernhard und über den Simplon, und von Chur aus über den Splügen, Septimer und Julier nach Rom. Der Gotthard wurde von den Römern noch nicht benutzt, da ihnen wohl das Defile durch die Schöllenen zu gefährlich schien u.

Rauschender Beifall lohnte den Sprechenden, worauf man zur Besichtigung der römischen Ausgrabungen schritt, mit welcher Hr. Prof. Dr. Heierle noch weitere Erläuterungen verband. Ihm unseren Dank! R.

(Dem verehrten seltenen Berichterstatter besten Dank, recht bald wiederkommen! Die Redaktion.)

